Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 56 (1998)

Artikel: Grenzgänge : eine filmische Recherche zum Sonderbundskrieg
Autor: Naef, Louis
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718309

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kunst

Grenzgänge

Eine filmische Recherche zum Sonderbundskrieg

Von Louis Naef

«Grenzgänge» ist eine filmische Recherche zum Sonderbundskrieg 1847, die ich zusammen mit dem Filmemacher Edwin Beeler unternommen und zu einem Dokumentar-Spielfilm verarbeitet habe. Das Material zum Film wurde 1997 an verschiedenen Schauplätzen im Luzerner Hinterland und an weiteren historisch authentischen Orten der Innerschweiz, vor allem aber in den Herbstmonaten Oktober und November, also genau 150 Jahre nach den eigentlichen Ereignissen, gedreht.
1998, im Jubiläumsjahr, werden zwei Versionen dieser filmischen Recherche zu den Ereignissen, die ein Jahr später zur Gründung des Bundesstaates geführt haben, zuerst im Kino und dann auch im Fernsehen gezeigt. Am 24. Oktober 1998 war im Parkhotel Richenthal die Uraufführung des Kinofilms; wahrscheinlich im Januar 1999 wird im Fernsehen DRS die Fernsehdokumentation ausgestrahlt.

Die Entstehungsgeschichte des Films

1992 habe ich an verschiedenen Orten im Kanton Luzern, u. a. im Wauwiler Moos, auf dem Napf und in St. Urban, das Landschaftstheater der «Vier Jahreszeiten» inszeniert, der Filmemacher Edwin Beeler hat mir dabei einige Male mit der Kamera über die Schulter geschaut und unsere Probenarbeit dokumentarisch festgehalten. Daraus hat sich auf beiden Seiten der «Gwunder» darüber entwickelt, was wohl die Unterschiede sind zwischen Theater und Film, zwischen inszenierter Landschaft und gefilmten Landschaftsbildern. Wir blieben im Gespräch, suchten dabei nach den Wurzeln unserer je unterschiedlichen, in der künstlerischen Arbeit aber auch sich berührenden Profession. Wir kamen dann bald einmal überein, statt immer nur über Unterschiede und Gemeinsamkeiten theoretisch zu reden, ganz konkret und einfach einen Film zu planen.
Dazu aber musste ein Thema her, eines allerdings, das uns beide an den Wurzeln unserer Herkunft treffen sollte. Ein Thema aus der Innerschweiz, weil wir uns beide in diesem Kulturraum beheimatet fühlten – und eines, das dann doch auch die unterschiedlichen Biographien aus je andern Regionen reflektieren würde. Ich selber bin in Willisau-Stadt in einem konservativen (Tierarzt-)Haus aufgewachsen, Beeler ist der Sohn eines Eisenbähnlers und kommt aus dem Innern der Schweiz, aus Immensee.
Bei den Gesprächen erzählten wir uns viel von den Vätern und unseren Auseinandersetzungen mit ihnen. Die Herkunftsbezeichnungen «aus konservativem Haus» und «aus einer Bähnlerfamilie» erwiesen sich dabei immer mehr als unbrauchbare Begriffe aus der Requisitenkammer der Klischees. Ja, sagte ich einmal, mein Vater galt als konservativ,

Vor dem «Löwen» in Grossdietwil am Schluss der Dreharbeiten: Die Autoren zusammen mit Wirt Zettel, Oberst Burckhardt und Plazid Meyer von Schauensee.

er stand zu seiner Gesinnung, die ich aber heute vielmehr als humanistisch tradiert bezeichnen würde. Im übrigen war er in seiner Haltung unendlich liberaler als viele Parteigenossen der damaligen sogenannten Liberalen, er war Andersdenkenden gegenüber tolerant und vor allem war er, trotz starkem Bezug zur Geschichte und zu den traditionellen Werten von Kirche und Gesellschaft, neugierig auf die Zukunft und in seinem Denken immer auch innovativ. Ich landete, mich an meinen Vater erinnernd, bei den widersprüchlichen Fragen nach dem, wie unsere eigene Herkunft geprägt war: konservativ oder liberal, rückwärtsgerichtet oder offen fürs Neue, mit den Begriffen von damals illustriert: «Rot» oder «Schwarz».

Ich erzählte dann die bekannten Geschichten, die man in meiner Jugendzeit in Willisau, und zwar im Städtchen und auf dem Land, unter dem Vorzeichen Rot und Schwarz so erleben konnte. Das hörte sich dann wohl so ähnlich an, wie jetzt der Grenzgänger im Film über seine Erinnerungen an jene schwarzrote Vorzeit berichtet:

Was hani i de Schuel ghört,
vom Sonderbund
und vom Chrieg 1847,
ufgwachse imene ländliche
Luzärner Umfäld?
Us de Perspektive vo de Verlürer –
wo Rot und Schwarz
s Vereinsläbe bestimmt het
und womer je nochdem
bi de konservative Fäldmusig
mitgmacht het
oder bi de liberale Stadtmusig
und nur is eine Gschäft gange isch
und nur i die einti Beiz?

Filmaufnahmen auf Kurzhubel, Hergiswil am Napf (November 1997).

Nur es paar Näme sind mir blibe:
Siegwart, Leu, von Segesser,
Pfyffer, Steiger,
und dass ou de Kanton Luzärn
nochem Chrieg
d Chlöschter het müesse ufhebe.
Sant Urbe zum Biispil:
Nochem Chrieg het mers liquidiert
und öppis spöter het mer drus
en Irrenastalt gmacht.
Am Kantonsegge schtohts,
wiit ewägg vom Gschütz –
im Luzärner Hinterland äbe.

Als dann Beeler anfing, von den Büchern zu reden, die er in seiner Jugendzeit in der Familienwohnung vorgefunden hatte und dabei das Heer-und-Binder-Buch über den Sonderbund erwähnte («Der Sonderbund», dargestellt von Albert Heer und Gottlieb Binder, Zürich 1913), da war eigentlich das Wesentliche schon passiert. Wir hatten den gemeinsamen Nenner für unseren Plan gefunden. Ich rannte zu meinem Bruder, weil ich wusste, dass er ganz viele alte Bücher aus der Sonderbundszeit besitzt und überhaupt sehr viel weiss über diese Epoche, und liess mir erzählen; ich ging in die Zentralbibliothek und suchte nach weiterer Literatur; und ich kaufte mir die neuesten Bücher in der Buchhandlung; oder ich fuhr nach Zürich zu Vorlesungen über die revolutionären Zeiten in der Schweiz von 1798 bis 1848.
Und ich fing an, mich mit meiner eigenen Vergangenheit, Rot – Schwarz bedenkend, zu beschäftigen, ging wieder den Orten, Landschaften und Wirtschaften nach, die für mich heute noch Zeugen sind aus einer vergangenen Zeit,

Biwak der eidgenössischen Armee beim Burgrain. Filmsequenz mit der Maritz-Batterie aus Lotzwil BE.

die in unseren Hinterländer Köpfen noch immer, teilweise auch noch gespenstisch, vorhanden sind; suchte nach Bildern und Geschichten, begab mich wieder einmal nach St. Urban und landete schliesslich, jetzt zusammen mit meinem Co-Autor, in der schönen alten Leuen-Wirtschaft, bei der mir aus früheren Zeiten schon bekannten Familie Zettel in Grossdietwil. Dort war ich als Kind und Jugendlicher schon immer gerne und blieb fast immer lange hocken, mein Bruder hatte mir das Lokal gezeigt. Die beiden Napoleons hingen noch immer an der Wand, auch Heinrich Zschokke, der Revoluzzer aus der Zeit der Helvetik, und Kasimir Pfyffer, der grosse Führer der Luzerner Liberalen, dessen (wichtige) historische Schriften ich bei der Vorbereitung zu «Romeo und Julia in Willisau» kennengelernt und die mich seither in meinem Denken und Fühlen der luzernischen Geschichte sehr geprägt hatten. Überhaupt war hier in der Leuen-Wirtschaft alles noch wie früher, nur ein bisschen älter geworden wie ich selber.

Im «Leuen» zu Grossdietwil entstanden die meisten Bilder zu unserem Film. Hier sind wir lange geblieben.

Hier also begann unsere Spurensuche, die uns durch das ganze Luzerner Hinterland führte, aber auch zurück in die innere Schweiz, nach Zug, Schwyz oder auf den Gotthard – und nach Bern oder Genf. *«On n'enseigne jamais ce qu'on sait»,* hat der französische Philosoph Gilles Deleuze einmal geschrieben, *«seulement ce qu'on cherche.»* Auf unser Projekt übertragen übersetze ich das so: Wir erzählen nicht das, was wir wissen, sondern das, wonach wir auf der Suche sind.

Bauern beim Pflügen. Filmsequenz mit Mitgliedern der Feuerwehr Opfersei.

Wirkliche, wahre oder erfundene Geschichten?

Wir wollen mit unserem Film Geschichten vom Sonderbundskrieg 1847 erzählen, haben dazu Handlungen gefunden, aber auch Handlungen erfunden, die sich im Herbst vor 150 Jahren möglicherweise oder auch tatsächlich an der Grenze zwischen Bern und Luzern zugetragen haben. Wir haben Biographien (von Constantin Siegwart-Müller, Franz von Elgger oder Bernhard Meyer) studiert und aus den vorliegenden Dokumenten Figuren entwickelt, die sich aufgrund dieser Texte begründen lassen. Wir haben aber dort, wo die biographischen Quellen versiegten, etwa bei den Gebrüdern Ludwig und Plazid Meyer von Schauensee, der eine Kanzler des Klosters St. Urban und später zusammen mit dem damaligen Leuen-Wirt Zettel Liquidator des Klostervermögens, der andere Anwalt und Compagnon von Kasimir Pfyffer, der sich während des Krieges als Flüchtling und Beobachter in der Gegend um Langenthal–Melchnau aufhielt, eigenen Erfindungen vertraut und die Intuition bei der Beschreibung der Figuren zu Hilfe genommen.

Mit dem viereckigen Blick der Kamera sind wir auf Spurensuche gegangen nach noch vorhandenen Relikten einer längst vergangenen Zeit. Wirklichkeit gerahmt: mal zeigen wir, wie es hätte sein können – damals; mal fragen wir, was ist von damals hängen geblieben, was ist heute noch vorzufinden?

Wenn wir Geschichte betrachten, schauen wir zurück. Aus der Distanz entdecken wir Zusammenhänge. Aber

Nach dem verlorenen Krieg. Eine Hergiswilerin holt Mann und Sohn nach Hause. Filmsequenz.

erst wenn wir ganz sinnlich erfahren, was damals wirklich war, lernen wir auch für die Gegenwart. Und so haben wir denn auch unsere Filmarbeit als eine abenteuerliche Reise ins Unbekannte erlebt.

Auf einer Reise wechseln sich Wahrnehmung und Bewegung immer wieder ab: *«Man muss wahrnehmen, um sich fortzubewegen; zugleich muss man sich weiterbewegen, um alles genau wahrzunehmen»,* schreibt Thomas Gibson in seinem Buch über «Wahrnehmung und Umwelt».

Indem wir Geschichte wahrnehmen, bewegen wir uns. Und weil wir in dieser Bewegung das Veränderliche oder Veränderbare wahrnehmen, lernen wir: Diese didaktisch bestimmte Absicht liegt auch ein bisschen unserem Filmvorhaben zugrunde.

Als Paul Würsch, der Konservator des Ronmühle-Museums in Schötz, uns vor laufender Kamera die Geschichte der Fresszettel erzählte, mit denen man zur Sonderbundszeit die ganz existenzielle Angst vor dem Krieg hinunterzuschlucken versuchte, erfuhren wir mehr über die Atmosphäre jener Epoche als in vielen gedruckten Geschichtsbüchern. Das hat mich in Würschs Museum der Erinnerung besonders beeindruckt: Man kann dort hinter einem scheinbar beiläufigen Wort (wie «Fresszettel») den eigentlichen Sinn geschichtlicher Ereignisse entdecken, weil er in den bannenden Erzählungen des Sammlers eben greifbar beziehungsweise sinnlich fassbar wird.

Das *gemeinsame Zurückdenken,* sagte Peter von Matt in seiner grandiosen Rede zur Zweihundertjahr-Feier der

Oberst Burckhardt am Stammtisch im «Löwen» in Grossdietwil. Filmsequenz.

Helvetik in Aarau, *ist stets auch ein Akt der gemeinsamen Selbstfindung* – also etwas, das wir handelnd wahrnehmen. *Wir sind, die wir waren.*

Zuerst die Kinogeschichte

Die Geschichte, die wir im Film erzählen, beginnt im Luzerner Hinterland, in der Umgebung vom ehemaligen Zisterzienserkloster St. Urban, und konzentriert sich hauptsächlich auf (historisch verbürgte und dazu erfundene) Handlungen im und um den «Leuen» von Grossdietwil. In dieser Grenzregion, die katholische Innerschweizer von der protestantischen Welt trennt, zwischen den Kantonen Luzern, Bern und Aargau, standen sich damals feindliche Truppen gegenüber, Konservative hier und Liberale beziehungsweise Radikale dort. Eine Episode in Erwin Buchers «Geschichte des Sonderbundskrieges» (Zürich 1966), diesem Standardwerk, das schon mein Vater in der Zeit ihres Erscheines gelesen und mir zur Lektüre empfohlen hatte, war der Ausgangspunkt für unsere weiteren Recherchen im Hinterland:

«Nördlich des Napfs waren am 22. November die Divisionen Burckhardt und von Donats, ohne auf Widerstand zu stossen, in den Kanton Luzern einmarschiert. (...) In Grossdietwil, dem ersten Dorfe auf Luzerner Boden, liess Oberst Burckhardt die ‹Dorfältesten› zu sich ins Wirtshaus kommen und erklärte ihnen mit freundlicher Miene, ‹sie, die Eidgenossen, seien nun wirklich da, 40 000 Mann stark; von Widerstand könne keine Rede sein, die Vorgesetzten sollten für Ruhe und Ordnung sorgen. Er, der

Vorbereitungen der Feuerwehr zu den Filmaufnahmen vom Hausbrand.

mit ihnen rede, sygi der Oberst Burckhardt von Basel, sie bruchit also nicht im Kummer z'sy vo wege der Religion, denn die Basler syge, wie jedermann wüssi, gar frummi Litt, und thüeid im Geringste nit no fremder Religion trachte.› Nach dieser erbaulichen Rede seien viele Dorfbewohner gekommen, um den Mann zu begucken.»

Der Film «Grenzgänge» versucht zwar die entscheidende Epoche des Sonderbundskrieges im Oktober und November 1847 aus der speziellen Sicht einer abgelegenen Grenzregion zu durchleuchten, er spinnt den Faden aber weiter über die damaligen Grenzen hinaus. «Grenzgänge» lässt Menschen von heute, die eine persönliche oder politische Beziehung zur Thematik des Sonderbunds haben, mit der Geschichte in einen Dialog treten – historische Fakten mischen sich mit Kommentar und auch mit Fiktion. Was war damals und wie war es eigentlich, und überhaupt, was wissen wir heute noch über diese Zeit? Der Film lässt Politiker und Wissenschaftler von heute zu Worte kommen: Josef Egli, (konservativer) alt Luzerner Regierungsrat, Franz Kurzmeyer, ehemaliger (liberaler) Stadtpräsident von Luzern, Judith Stamm, CVP, Nationalratspräsidentin von 1997, Peter Bossard, liberaler Zuger Regierungsrat und Nachfahre eines Landammanns zur Zeit des Sonderbundes, Olivier Reverdin, Ururenkel von General Dufour, die Historiker Paul Betschart und Carlo Moos und andere mehr.

Dazu kommen fiktive Spielszenen, die aufgrund historisch verbürgter Dokumente entstanden sind und mit Laienspielern hauptsächlich aus Orten des

Das brennende Bauernhaus. Filmsequenz, aufgenommen auf Oberfluh, Hergiswil am Napf (November 1997).

Hinterlandes, wo ich schon als Regisseur gewirkt habe – der Feuerwehr Opfersei aus Hergiswil am Napf, der Theatergesellschaften von Ruswil und Willisau, der Maritz-Batterie aus Lotzwil BE, aber auch mit professionellen Darstellern, die aus der Innerschweiz stammen (Orsolina Lehner Bundi, Gregor Vogel, Walter Hess, Ivo Dolder, Oscar Bingisser, Beat Brunner) –, erarbeitet wurden. So durchleuchten die «Grenzgänge» die entscheidende Phase des Sonderbundskrieges vorab aus Luzerner, aber auch aus Innerschweizer Sicht. Sie beginnen mit der Tagsatzung in Bern, welche die Auflösung des Sonderbundes verlangt. Sie beschäftigen sich mit den Führern des Sonderbundes, Bernhard Meyer oder Constantin Siegwart-Müller, mit Oberst Theodor Ab Yberg aus Schwyz, mit Frauen aus der Stadt, Jesuiten und Dorfleuten, und, auf der gegnerischen Seite, mit General Dufour, sie zeigen die Kriegsvorbereitungen und die Auswirkungen der kriegerischen Gefechte. Sie enden mit der Kapitulation Luzerns und der Flucht der Luzerner Regierung und anderer Sonderbündischen über den Vierwaldstättersee und über die Furka. Der Film «Grenzgänge» versucht auch, sich auf die Wurzeln des alten Landkinos zu besinnen. Er handelt von einer Randregion und wurde deshalb in der Region uraufgeführt, wo der grösste Teil der Mitwirkenden herkommt: Am 24. Oktober 1998 im Parkhotel Richenthal im Luzerner Hinterland.

Plazid Meyer beobachtet mit seiner Frau Josefa den Einmarsch der eidgenössischen Truppen vor Grossdietwil.

Zusätzlich eine Fernsehdokumentation

Der Kinofilm ist vom spannungsvollen Wechsel zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Spielfilmszenen und filmischer Chronik geprägt. Mit der zentralen Figur des «Grenzgängers» (Gregor Vogel), der als Spurensucher durch den Film führt, werden die Grenzen von Zeit und Raum überschritten, wird das Heute mit dem Gestern verbunden.

Die Fernsehdokumentation, die parallel zum Kinofilm am Entstehen ist, wird den Spuren des Sonderbundskrieges folgen, die 150 Jahre danach – übers ganze Jahr 1997 verteilt – an historisch authentischen Orten und Schauplätzen noch vorzufinden waren. Sie basiert auf weitverzweigten Recherchen der Autoren, die das Filmteam in unbekannte Museen, abgelegene Landesteile und Landschaften, aber auch zu interessanten Menschen – Politikern, Wissenschaftlern, Historikern, geistlichen Herren, aber auch Bauern und Uniformzuschneiderinnen – geführt haben, die als kundige Zeitzeugen Rechenschaft ablegen über die Nachwirkungen eines fast vergessenen Bürgerkrieges.

Film und Fernsehdokumentation versuchen Erinnerungen zu provozieren: Was wissen wir von damals und wie weit hat dieses Wissen unsere Erinnerung und auch unser heutiges Handeln bestimmt? Es ging damals wie heute um die Zukunft der Schweiz. Um Angst vor dem Neuen, um Bewahren oder Erneuern, um Sich-Einigeln oder Sich-Öffnen gegenüber der Welt.

Hinterländer Bezüge

Im Verlaufe der Recherchen, der Dreharbeiten im Herbst 1997 und beim definitiven Schnitt der Filmfassung haben sich folgende Hinterländer Bezüge herausgeschält:

1. Auswirkungen der Entschlüsse der Luzerner Regierung oder des sonderbündischen Kriegsrates auf das «Volk» und die gewöhnlichen Soldaten der Luzerner Armee.
2. Das Luzerner Hinterland als Landschaft und Land im Abseits, das dennoch vom grossen Geschehen betroffen ist.
3. Stellung des Klosters St. Urban zur Zeit des Sonderbundes – dargestellt an der Figur von Pater Ludwig (Meyer von Schauensee), Kanzler des Klosters und Bruder des Anwalts und Freundes von Kasimir Pfyffer, Plazid Meyer von Schauensee, der ennet der Grenze, vom Gebiet Langenthal–Melchnau aus, wohin er als Liberaler Luzerner geflüchtet ist, dem Kriegsgeschehen sozusagen als Chronist folgt.
4. Die Ecke St. Urban – Melchnau – Grossdietwil – Zell als geplanter Offensivschauplatz für einen Überfall der sonderbündischen Armee (Siegwarts Plan zusammen mit Generalstabschef Franz von Elgger); später dann das Einmarschgebiet für Dufours Armee, des Berner Kontingents der Division Burckhardt.
5. Der «Leuen» in Grossdietwil damals und heute – fiktiv und dokumentarisch; die Geschichte der Familie Zettel, die den «Löwen» in 7./8. Generation betreibt.
6. Biwak der 2. eidgenössischen Division im Raum Kastelen, beim Bläsi-Chäppali, Burgrain.
7. Die Ronmühle in Schötz mit den vielen Alltagsgegenständen aus der Zeit des Sonderbundes; die Geschichte ihres Gründers Paul Würsch.
8. Verwendung von Requisiten aus Würschs «Asyl für kulturelles Strandgut» und von Objekten aus dem Landwirtschaftsmuseum Burgrain.
9. Einbezug von Spielerinnen und Spielern aus der Region; die Feuerwehr Opfersei als Mitorganisator und Sponsor des Filmprojektes.
10. Einbezug der Gemeinden und verschiedener Vereine bei der Realisation des Filmes.

Dankbar nehmen wir zur Kenntnis, dass nicht nur viele Menschen aus dem Hinterland als Spielerinnen und Spieler mitgemacht, sondern uns sehr spontan in organisatorischer und baulicher Hinsicht geholfen haben, und dass uns viele Private, Institutionen und vor allem fast alle Gemeinden des Hinterlandes auch finanziell grosszügig unterstützt haben.

Adresse des Autors:
Louis Naef
Bruchstrasse 5, 6003 Luzern